

Neujahrsansprache der Geschäftsführerin

(wegen der akustischen Unzulänglichkeiten in der Alten Brüderkirche nochmal in Schriftform – wer möchte, möge es lesen, wer nicht, kann's lassen, ohne dass es schlimme Folgen hat)

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und freue mich, dass Sie hergekommen sind.

Zunächst einmal möchte ich mich bedanken:

- bei den Studentinnen Stefanie Schneider und Kimberley Wittmoser, die uns bisher so professionell durch das Programm geführt haben – und damit auch bei der Universität Kassel, die uns durch ihr SCHLÜSSL-Seminar überhaupt erst auf die Idee gebracht hat, eine solche Veranstaltung zu wagen
- bei unseren Mitarbeiterinnen, besonders bei Frau Kauer, Frau Fülling und Frau Kötz
- bei Herrn Sogel, der sofort bereit war, an diesem Tag für uns zu spielen und auch mit den Schülern und Schülerinnen ihre Beiträge vorzubereiten

Unser Dank gilt auch den Förderern und Finanzierern der beiden Produktionsschulen, also dem Land Hessen, dem ESF, dem Jobcenter und dem Jugendamt der Stadt Kassel für die Kasseler Produktionsschule und der Skala-Stiftung für die Internationale Produktionsschule Hann. Münden.

Zuletzt und vor allem bedanke ich mich bei unseren Schülerinnen und Schülern, die sich getraut haben und ein so tolles und unterhaltsames Programm gestaltet haben.

Nun kommt der unvermeidliche Programmpunkt, an dem man eben bei einem solchen Anlass nicht vorbeikommt: Die Rede der Geschäftsführerin.

Ich habe mir – seit es feststand, dass dies auf mich zukommt – viele Gedanken gemacht, wie ich meine Ansprache gestalten sollte: Welche Themen, welchen „rote Faden“ ich finden würde. Es hat im letzten Jahr im Grunde zwei beherrschende Themen gegeben hier in Kassel und darüber hinaus; zu beiden ist wohl bei allen Anlässen so vieles gesagt worden, dass ich nichts Neues dazu beizutragen habe. Daher überlasse ich diese großen Themen der Welt - oder die Themen der großen Welt - anderen und beschränke mich auf unsere „kleine Welt“, die Outlaw Kassel GmbH.

Als Frau der Zahlen fiel mir natürlich zunächst ein, einige Kennzahlen zum Gerüst meiner Rede zu machen - ich begann also zu zählen:

Im Jahr 2019 sind wir in den unterschiedlichsten Projekten etwa 1.650 TeilnehmerInnen begegnet; manche waren nur wenige Tage bei uns, andere das ganze Jahr über und noch darüber hinaus. Für diese TeilnehmerInnen haben wir ungefähr 1.300 Kugelschreiber, fast 800 Bleistifte und hunderte von USB-Sticks gekauft. Nachdem ich soweit gerechnet hatte, hatte ich dazu keine Lust mehr.

Ich dachte über einen anderen Leitfaden nach und kam auf die Idee, die man auch von anderen Gelegenheiten kennt: Möglichst treffende Adjektive zu den Buchstaben des Namens zu finden, um so über uns und unsere Arbeit zu berichten. Wie gut, dass unser Namen nur aus sechs Buchstaben besteht; bei „Kulturzentrum Schlachthof“ würde ich heute wohl nicht mehr fertig.

Also die Buchstaben, zunächst das

O – wie organisiert (nun ja), oberschlau, omnipräsent (könnte man fast meinen); am passendsten erschien mir aber: **offen**

Offen für viele – viele Menschen, viele Kulturen, viele Ideen. Wir haben hier Schülerinnen und Schüler aus vielen Ländern gesehen und gehört, die Sprachen, die Lieder, sogar die Kleidung und die Instrumente zeigen die Vielfalt.

Aber nicht nur unsere TeilnehmerInnen, sondern auch unsere MitarbeiterInnen sind aus vielen Ländern: aus Eritrea, dem Iran, aus Kirgisien und Mauretanien, Moldawien, Polen, Portugal, Russland, der Türkei und der Ukraine. 27 MitarbeiterInnen kommen aus Deutschland, von Kiel bis Rottweil und von Berlin bis Köln - und die restlichen 22 MitarbeiterInnen kommen aus Nordhessen.

Zur Vielfalt gehören aber nicht nur unterschiedliche Kulturen und Sprachen, sondern auch unterschiedliche Lebensalter. So haben wir TeilnehmerInnen zwischen 1 und über 60 – und MitarbeiterInnen zwischen 24 und fast 67 Jahren.

Unser Mitarbeiter Andreas Hubele hatte bei dem Buchstaben O allerdings noch eine andere Assoziation: O wie Ogottogott (wie sollen wir denn das auch noch schaffen?)

Dann kommt allerdings Frau Müller und sagt – wie auch eine andere bedeutende Frau schon sagte - : „Wir schaffen das – wir haben es noch immer geschafft. Und ich finde es toll, wenn es so zugeht.“

Das bringt uns zum Buchstaben **U** wie **unmöglich**

„Unmöglich“ gab es nicht – und hierfür möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Stelle besonders danken: Sie haben immer alles möglich gemacht, aber ohne Ihre und unsere gemeinsame Arbeit wäre das eben nicht möglich gewesen.

Eins folgt aufs andere und daraus folgt zwangsläufig ein Zustand, der mir einfiel, als ich zum Buchstaben T kam: **turbulent**

Im Jahr 2019 haben wir einige Standorte neu eröffnet: Das Obergeschoss der Reuterstraße und das Dachgeschoss in der Kurhessenstraße in Hann. Münden im Januar, im Mai die Abschnitte A und C in der Holländischen Str. 204, im Juni die Holländische Str. 143, im August das 3. Obergeschoss in der Wolfsschlucht. Neun Projekte haben neu begonnen und 23 MitarbeiterInnen kamen hinzu.

Das alles ist nur möglich – und wieder einmal mein besonderer Dank an die MitarbeiterInnen der Werkstätten - , weil vieles mit „Bordmitteln“ erledigt werden kann.

Von Zeit zu Zeit bedanke ich mich auch in besonderer Form für die geleistete Arbeit, allerdings nicht ohne auch noch einen bedenkenswerten Hinweis zu geben. Im Frühsommer 2019 lautete dieser: Man soll nicht versuchen, das Chaos zu ordnen. Es genügt, im Chaos ordentlich zu arbeiten.

Dies führt uns unaufhaltsam zum Buchstaben **L** – langweilig ist es nicht. Und manchmal – wie schon gesagt, sogar literarisch.

Wo die Chefin selbst es gewöhnlich bei kurzen Zitaten belässt, kann unser neuer Hauspoet durchaus etwas umfangreichere Werke – Poesie und Prosa – vorweisen. Hier nur ein kurzer Auszug aus einem langen Poem, der sich auf mich persönlich bezieht:

„Nebst uns’rer Chefin Gabriele,
der Firma Outlaw gute Seele
und Freuden-Ode(n)-Philomele,
Die nie barsch brüllt noch schrillt Befehle!“

Auf die Philomele komme ich noch zurück.

Dies alles zusammen betrachtet, scheint das treffendste Adjektiv zum Buchstaben L dann doch noch ein anderes zu sein: **lebendig**.

In unserer kleinen Welt tobt das Leben in allen Facetten – von den mal vor Freude, mal vor Wut kreischenden Kleinkindern im Sprachcafé über die Abschlussfeiern der Prodis - mal herzerreißende Trauer, mal überschäumender Jubel, wie im letzten Jahr, als alle Wiederholer die Prüfung bestanden haben – bis zu den verschiedenen Kreationen der Aktivierungsprojekte: von der Dönerproduktion für den Pädagogischen Tag über verschiedene Kochbücher und Kalender bis zum Hartzpoly, das sie zum Anschauen mit hierher gebracht haben.

Im Spätsommer des Jahres – als die Turbulenzen sich etwas beruhigt hatten, fand ich ein Zitat von Theodor Fontane: „**Man muss die Musik des Lebens hören. Die meisten hören nur die Dissonanzen**“

Die Dissonanzen hören - das ist verständlich, denn – und jetzt kommen wir zum Buchstaben **A**, dieses turbulente Lebens ist natürlich auch **anstrengend**.

Es ist anstrengend für unsere SchülerInnen, die sich auf die Hauptschulabschlussprüfung vorbereiten müssen – und viele von ihnen auch noch in einer ihnen fremden Sprache. Es ist anstrengend für die LehrerInnen, die sich ärgern, die mitzittern und ebenfalls Tränen vergießen – ob vor Freude, aus Ärger oder aus Mitleid.

Und an dieser Stelle komme ich jetzt auf die Philomele zurück: Für mich endete das Jahr 2019 mit Beethoven – 9. Symphonie. Darüber habe ich den ganzen Herbst über gejammert – meine KollegInnen können ein Lied davon singen. Es war anstrengend, langweilig, unerträglich – bis zu dem Moment, als

das Orchester dazukam. Beethoven hat dieses Werk ausufernd orchestriert – von der Piccoloflöte über die Triangel bis hin zum Kontrafagott. Es muss alles zusammen klingen, damit es ein Erlebnis wird – man braucht die kleinen und die großen Instrumente, die lauten und die leisen.

Natürlich gibt es dabei Dissonanzen, das ist unvermeidlich. Lassen wir uns davon nicht zu sehr irritieren.

Dann muss man eben üben. Das gilt für Chor und Orchester im Zusammenspiel genauso wie für unsere SchülerInnen vor den Prüfungen und für uns alle im Umgehen miteinander.

Wir brauchen die jungen und die alten Menschen, die lebhaften und die nachdenklichen, die von hier und die von anderswo, damit ein großer Klang entsteht.

Man muss die Musik des Lebens hören.

Und so komme ich zum letzten Buchstaben unseres Namens, dem W. W wie weltoffen, wertschätzend, wandlungsfähig und vor allem **wilkommen**. Vielleicht sollten wir uns an die „Willkommenskultur“ doch noch einmal erinnern.

Zuletzt am Ende des Jahres 2019 habe ich unsere MitarbeiterInnen noch mit einem Goethe-Zitat beglückt (den hatte ich bis dahin noch nicht):

„Wer freudig tut und sich des Getanen freut, ist glücklich.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein glückliches neues Jahr 2020.